



havlat
PRÄZISIONSTECHNIK SEIT 1980

David Havlat, Jahrgang 1990, trat im Jahr 2016 nach absolviertem Maschinenbau- und Projektmanagementstudium die Unternehmensnachfolge an.



Lars Friedrich, Jahrgang 1975, begleitet das Unternehmen seit seinem Maschinenbaustudium im Jahr 1999.

Stark am Standort

Die **Havlat Präzisionstechnik GmbH** ist ein Fertigungsdienstleister für Präzisionsbauteile in den Bereichen Dreh-, Fräs- und Schleiftechnologie sowie der Baugruppenmontage. Die Familien Havlat und Friedrich stehen dabei für nachhaltiges Wachstum und langjährige partnerschaftliche Beziehungen zu Kunden und Mitarbeitenden. Im Interview sprechen die beiden Geschäftsführer Lars Friedrich und David Havlat über das sächsische Familienunternehmen in zweiter Generation, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Verbindung von Heimat und Arbeitsplatz in der Region Zittau zu schaffen.

Mittelstand.: Ihr Unternehmen wurde 1980, also zu DDR-Zeiten, als Ein-Mann-Handwerksbetrieb in der heimischen Garage gegründet ...

David Havlat: Ja, eine klassische Gründergeschichte. Mein Vater hat damals in seiner Garage vor allem Teile für DDR-Betriebe hergestellt, die zwar über Maschinen aus dem Westen verfügten, im Reparaturfall aber mangels Devisen nur schwer Ersatzteile beschaffen konnten.

Automatisierte Drehbearbeitung.



Nach dem Ende der DDR durfte er endlich Mitarbeiter einstellen und Lehrlinge ausbilden, das waren die ersten Schritte in Richtung eines wirklichen Unternehmens. Zunächst wurde die maximale Garagenkapazität genutzt: Die Autos parkten draußen, die Garage stand voller Maschinen. Wir haben jetzt die ersten Mitarbeiter, die 30 Jahre bei uns sind und alles miterlebt haben. Das zeigt eine sehr große Identifikation mit dem Unternehmen.

Mit welchen Schritten ging es nach der Wende weiter?

Lars Friedrich: Nach 1990 sind sehr viele Kunden aus DDR-Zeiten weggebrochen. Wir standen vor der Herausforderung, eine neue Kundenklientel aufzubauen und gleichzeitig das Unternehmen zu diversifizieren und wachsen zu lassen.

Ein weiteres Standbein neben der Ersatzteilerfertigung waren vor der Wende Stanzmesser für die Leder- und Schuhwarenindustrie hier in der Region. In den 1990er Jahren kamen dann Spritzguss- und Gummiformwerkzeuge hinzu. Alles in höchster Qualität und mit absoluter Präzision.

Was genau muss sich der Laie unter Präzisionsbauteilen vorstellen?

LF: Wir sind ein klassischer Zerspanungsbetrieb, das heißt Drehen, Fräsen, Schleifen und Montieren. Heute stellen wir Teile für vielfältigste maschinelle Anlagen her, insbesondere für den Werkzeugmaschinenbau und den Bereich der Energie und Kraftwerkstechnik. Eines unserer wichtigsten Ziele ist es, flexibel zu bleiben und ver-

David Havlat, Jahrgang 1990, trat im Jahr 2016 nach absolviertem Maschinenbau- und Projektmanagementstudium die Unternehmensnachfolge an. Seither spezialisierte er sich auf den kaufmännischen Bereich. Sein Weg führte ihn als Projektingenieur über die Finanzbuchhaltung, insbesondere dem Aufbau eines Controllings, bis hin zur vollständigen Restrukturierung der IT & EDV. Der heutige geschäftsführende Gesellschafter betrachtet die Digitalisierung als Generationenchance, der er sich verschrieben hat.

Lars Friedrich, Jahrgang 1975, begleitet das Unternehmen seit seinem Maschinenbaustudium im Jahr 1999. Er begleitete den Gründer Konrad Havlat in vielfältigsten Funktionen, vom Qualitätsmanagement bis hin zum Vertrieb. Aus einer erfolgreichen Geschäftsbeziehung wurde durch Heirat der Tochter Romy Havlat eine Familienbeziehung. Seiner starken Wirkung und Identifikation zum Dank, ist er seit 2016 Gesellschafter. Heute stellt der Vollblutmaschinenbauer den technischen Geschäftsführer.

schiedene Hersteller und Branchen zu bedienen, damit sind wir zum Beispiel nicht abhängig von der Automobilindustrie.

Der deutsche Maschinenbau genießt (noch) weltweit höchste Anerkennung. Wo sehen Sie die Herausforderungen für die Zukunft?

LF: Viele deutsche Werkzeugmaschinenbauer sind seit langem Marktführer mit Technologien für die Automobilindustrie. Das ist Fluch und Segen zugleich: Es hat einerseits den deutschen Maschinenbau groß und erfolgreich im Export gemacht, andererseits besteht eine starke Abhängigkeit von der Automobilindustrie, mit der es gerade bergab geht.

Und die Konkurrenz im In- und Ausland schläft nicht.

LF: Richtig, China hat massiv nachgezogen – und zwar nicht durch bloßes Kopieren, sondern mittlerweile auch mit Eigenentwicklungen, die den deutschen Maschinen zumindes ebenbürtig sind. Auch bei den Quantitäten hat sich der Wind gedreht. Das merken wir bei unseren Kunden, den Werkzeugmaschinenherstellern, im Zusammenhang mit der Umstellung der Automobilindustrie vom Verbrenner auf Elektrofahrzeuge. Ein weiterer wichtiger Bereich für uns ist die Kraftwerkstechnik. Wenn in China Hunderte neue Kohlekraftwerke gebaut werden, dann kommen dafür keine Komponenten mehr aus Deutschland, obwohl wir einmal führend auf diesem Gebiet waren.

Sie haben die Weichen für die Nachfolge im Unternehmen bereits 2016 gestellt. Findet Havlat generell genügend Fachkräfte?

DH: Es wird immer schwieriger, junge Menschen für ein Handwerk zu begeistern. Wir haben aber bereits einen hohen Digitalisierungsgrad, und wir investieren stark in unsere Ausbildungswege, wie wir aus jungen Menschen mit einer Berufsausbildung Zerspanungsmechaniker machen und ihnen die Möglichkeit bieten, diesen Job langfristig bei uns im Unternehmen auszuüben. Das ist heute keine Selbstverständlichkeit mehr und bedingt, neue Wege zu gehen.

Ein Zehntel der 245 Mitarbeitenden sind Azubis. Was macht Ihr Unternehmen so attraktiv für den Nachwuchs?

LF: Das breite Angebot. Wir haben eine eigene Lehrwerkstatt mit modernster Technik und mit einem eigenen Ausbildungscoach. In der Region gibt es eine überbetriebliche Ausbildungsstätte, wo Unternehmen gemeinsam junge Leute ausbilden. Und man muss als Arbeitgeber mit der Zeit gehen, Stichwort: Work Life Balance. In ein paar Jahren wird wahrscheinlich dank der Digitalisierung nicht mehr alles im Dreischichtbetrieb laufen müssen.

DH: Dazu kommt die flache Führungshierarchie. Als Familie kümmern wir uns um die Entwicklung der Menschen in unserem Unternehmen, sind immer als Ansprechpartner vor Ort. Durch E-Learning schaffen wir eine orts- und zeitunabhängige Wissensvermittlung von der Erstausbildung bis hin zur internen Weiterbildung.

Havlat steht zum Standort Zittau. Bringt die Randlege im Dreiländereck eher Vor- oder Nachteile mit sich?

DH: Ich sehe unseren Standort hier im Dreiländereck zwischen Polen, Tschechien und Deutschland als Vorteil – immerhin haben die Oberlausitzer mit die höchste Heimatverbundenheit in ganz Deutschland, und die trinationalen Beziehungen sind sehr gut. Für uns arbeiten jedoch auch Programmierer, die Maschinen aus dem Homeoffice heraus programmieren. Ich habe ein IT-Team, das über halb Deutschland verteilt sitzt. Und der Fachkräftemangel ist in Stuttgart nicht anders als bei uns in Zittau – die Attraktivität schafft Interesse am Unternehmen.

Mit ihren Protesten haben die Bauern der Bundesregierung einige Zugeständnisse abgerungen. Ein Vorbild für den BVMW und seinen Bundeswirtschaftssenat?

LF: Gerade der Bundeswirtschaftssenat kann der Politik selbstbewusst gegenüber treten. Die 380 Senatsmitglieder stehen für 120 Milliarden Euro Umsatz und 1,2 Millionen Beschäftigte. Wenn man keine Traktoren auf die Straße schicken kann, muss man an anderer Stelle laut werden. BVMW-Chef Christoph Ahlhaus kommt ja aus der Politik – und vertritt entsprechend geschickt die Interessen der mittelständischen Unternehmen.

Was fordern Sie von der Politik für eine positive Fortbestandsprognose am heimischen Standort?

DH: Eine klare Vision für Deutschland und eine dazu schlüssige und vertrauenswürdige politische Umsetzung. Aus meiner Sicht können wir nur als erfolgreiches Beispiel einen wirklichen Einfluss auf eine positive Entwicklung der Welt haben – sei es fürs Klima, den Fortschritt oder den Wohlstand.

LF: Politik darf nicht spalten, egal ob in Regierungsverantwortung oder Opposition. Solange wir uns nicht gesellschaftlich für eine gemeinsame lebenswerte Zukunft einsetzen, bleiben wir hinter unseren Möglichkeiten zurück. Zuerst brauchen wir als Unternehmer politische Verlässlichkeit, dann können wir auch andere auf dem Weg mitnehmen. An wirtschaftspolitischer Verlässlichkeit scheitert es jedoch im Moment. Das muss sich wieder ändern. Es gibt viel anzupacken, fangen wir in Deutschland an.